Nekr W 0010

GEDÄCHTNISSREDE

AUF

WILHELM WATTENBACH.

VON

ERNST DÜMMLER.

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KÖNIGL. PREUSS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN VOM JAHRE 1898.

BERLIN 1898.

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

GEDÄCHTNISSREDE

AUF

WILHELM WATTENBACH.

VON

ERNST DÜMMLER.

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KÖNIGL. PREUSS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN VOM JAHRE 1898.

BERLIN 1898.

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER.

Gehalten in der öffentlichen Sitzung am 30. Juni 1898
[Sitzungsberichte St. XXXIII. S. 441].
Zum Druck eingereicht am gleichen Tage, ausgegeben am 8. Juli 1898.

Nachdem wir vor Jahresfrist Ernst Curtius an dieser Stätte betrauert haben, gilt heute unser Gedenken einem seiner ältesten Schul- und Jugendfreunde, Wattenbach, der ihm immerdar eng verbunden blieb. Einfach und schlicht, wie sein Leben dahinfloſs, möge auch meine Rede lauten, der ich ihm und seinen Arbeiten durch mehr denn 40 Jahre nahe gestanden habe. Geht doch durch sein reiches und fruchtbares Wirken ein Zug der Entsagung, da es zum guten Theile sich ergänzend und fortbildend den Unternehmungen Andrer anschloſs und in strenger Sachlichkeit das eigene Ich zurücktreten lieſs; freilich ist eben die geschichtliche Forschung mehr als andre Fächer auf das unmittelbare Zusammengreifen Vieler angewiesen.

Wilhelm Wattenbach wurde am 22. September 1819 zu Ranzau in Holstein geboren, dem Sitze seines mütterlichen Groſsvaters August von Hennings, als dänischen Administrators der Grafschaft, eines hochgebildeten, ebenso im praktischen Staatsdienst wie in der Litteratur vielfach thätigen Mannes. Sein Vater Paul Christian Wattenbach, der als Sproſs einer Pastorenfamilie zuerst Theologie, dann Naturwissenschaften studirt hatte, gieng später zum Kaufmannstande über und starb in diesem frühzeitig (1824) in Hamburg. Auch er war eine geistig angeregte Natur, in seinen jungen Jahren mit Alexander von Humboldt befreundet. Von väterlicher Seite demnach Hanseat, betrachtete sich Wattenbach doch noch lieber als Schleswig-Holsteiner, wie er denn einen Theil seiner Jugend zu Rundhof in Angeln bei einem Oheim verlebte und die mütterliche Familie unstreitig seine Entwickelung stärker beeinfluſste.

Die Schule allerdings führte ihn wieder in eine Hansastadt: von 1832 an besuchte er das Catharineum in Lübeck, welches unter der Leitung des Directors Friedr. Jacob vorzugsweise ein Sitz der classischen Studien war,

so einseitig, dafs dadurch Werner von Siemens als Schüler dieser Anstalt bei seiner ganz andern Geistesrichtung sich davon abgestofsen fühlte. Um so anziehender aber wirkte dieser classische Geist auf Wattenbach, als der hervorragendste Lehrer des Gymnasiums, der treffliche Joh. Classen sehr bald (Ostern 1834) sein Schwager und väterlicher Freund wurde. Zu seinen ausgezeichneten Mitschülern gehörten aufser den Gebrüdern Curtius, von denen Georg ihm im Alter näher stand, Classen's Zögling Marcus von Niebuhr, der spätere Minister Krüger, der Dichter Emanuel Geibel, Litzmann, Mantels.

Nach einem kurzen Besuche des sogenannten akademischen Gymnasiums seiner Vaterstadt Hamburg bezog Wattenbach im Herbste 1837 die Universität Bonn, um die classischen Studien der Schule in gleichem Sinne fortzusetzen. Von hier, wo ihm Welcker die Mythologie und Kunstgeschichte erschlofs, Lassen ihn zur Sprachvergleichung anregte, gieng er dann nach Göttingen und hörte dort Karl Otfrid Müller's letzte Vorlesung über Archaeologie, bevor dieser seine verhängnifsvolle Reise nach Griechenland antrat. Berlin brachte den Abschlufs dieser Studien und (am 20. Juli 1842) durch Ranke als Decan die Promotion mit einer Abhandlung über die Herrschaft der 400 in Athen, deren Gegenstand ihm einst von K. O. Müller empfohlen worden war. Diese von den Männern des Faches noch jetzt geschätzte Schrift bekundet Droysen gegenüber eine selbständige Auffassung der Dinge. Bis hieher ganz der philologischen Richtung seiner Jugendjahre getreu legte Wattenbach in diesem Sinne auch unter Meinecke sein Probejahr am Joachimsthal ab.

Schon aber machten sich stärkere Einflüsse geltend, die ihm eine andre Bahn wiesen. Eine Vorlesung Ranke's hatte bereits in seinem letzten Semester grofsen Eindruck auf ihn gemacht, dazu kam die persönliche Bekanntschaft mit Pertz und mit Georg Waitz, welche beide das Jahr 1842 aus Hannover nach Berlin geführt hatte, jenen als Oberbibliothekar der Königl. Bibliothek, diesen als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae, jedoch nur noch für kurze Frist, da er schon zum October 1842 einem Rufe nach Kiel folgen und seine ständige Mitwirkung aufgeben wollte. Die Empfehlung von Waitz und eine Zusage von Pertz bewogen Wattenbach, sich seit dem Herbst 1842 den mittelalterlichen Studien zuzuwenden, für welche er nunmehr auch noch in Ranke's Seminar eintrat, wo damals Sallust gelesen wurde, und er eine Arbeit über Conrad den Salier verfafste. Schon

thaten sich gerade auch die Pforten der Akademie diesem neuen, nicht von ihr ausgehenden Arbeitsfelde auf, indem sie 1843 Georg Heinrich Pertz unter ihre ordentlichen Mitglieder aufnahm.

Gleichzeitig mit dem nicht eben drückenden Probejahr am Gymnasium lief auch die Probezeit für die Monumenta ab. Bei damals völlig unzureichenden Hülfsmitteln bahnte Wattenbach sich selbständig den Weg durch emsiges Abschreiben von Urkunden, zumal schadhaften und schlecht überlieferten, die seinen Scharfblick besonders reizten, und erwarb eine, von Andern selten erreichte, oft bewunderte Sicherheit im Lesen der schwierigsten Pergamente. Daneben übergab ihm Pertz eine der vielen Handschriften des Briefstellers Petrus de Vinea (Lat. fol. 188) zur Bearbeitung. So trat er wohl vorbereitet im October 1843 (mit einem Gehalte von 450 Thalern, später 500, das nach der Habilitation auf 300 Thaler herabgesetzt wurde) als Mitarbeiter ein und schied damit für immer aus der Lehrerlaufbahn aus. Seine Begeisterung für die neue Thätigkeit wurde dadurch auf eine harte Probe gestellt, dafs er mit dem umfänglichen Register — es füllte 63 dreispaltige Folioseiten — zu dem von Andern bearbeiteten sechsten Bande der Geschichtschreiber beginnen musste, welches er in musterhafter Weise ausführte. Auch später hatte er noch öfter das Gefühl, »eine Art Handlangerdienst« zu leisten, und vermisste die eigene schaffende Thätigkeit.

Dafs ein strebender Geist sich damals von den Alten hinweg dem Mittelalter zuwandte, kann nicht unnatürlich erscheinen. »Durch den Umfang der Räume«, so schrieb Welcker seinem früheren Schüler, »die Gröfse der Massen, der Begebenheiten und nicht selten auch der Personen hat die mittelalterliche Geschichte bei aller Rauhheit der Zeiten und der Länder doch einen grofsen Reiz, und ich denke, dafs darin, wenn man die an dem kleinen Griechenland geübte Genauigkeit und Forschungsliebe anwendet, noch sehr viel zu finden und zu thun ist. Im Alterthum ist man oft zu sehr auf das Ährenlesen oder auf das letzte Durchsieben der Materialien angewiesen. Allzu viel und allzu Kleines muss man hier zusammenbringen, um den Umfang unserer Kenntnifs nur ein wenig zu erweitern, dort ist noch mehr im Grofsen aufzuräumen und zu bauen.« So warf sich denn Wattenbach »mit Eifer und grofsem Genufs«, wie er selbst sagt, auf die Geschichtsquellen des Mittelalters und fand sie »durch die originelle Behandlung der Sprache, kräftige Darstellung und Schilderung

von Begebenheiten, die sie selbst als handelnde Personen durchlebten, höchst anziehend«.

Der neuen Aufgabe brachte Wattenbach in seiner gründlichen philologischen Vorbildung, in welcher er alle seine Mitstrebenden übertraf, ein überaus werthvolles Angebinde zu. Denn war der Zweck der grofsen Quellensammlung auch ein im weitesten Sinne historischer, ihre Technik, ihre wissenschaftliche Herstellung mufste eine rein philologische sein. Über die Knappheit der auf das Nöthigste sich beschränkenden Vorreden von Pertz waren Lappenberg, Waitz und Bethmann schon zu eingehenden litterarhistorischen Untersuchungen über die einzelnen Quellen fortgeschritten, in ihre Fufstapfen trat Wattenbach. Pertz aber, der grofse Organisator des Ganzen, übte eine völlig monarchische Leitung, damals auf der Höhe seines Ruhmes und noch ganz dem gewaltigen Unternehmen hingegeben, welches seinen Namen begründet hatte. Wattenbach's Einvernehmen mit ihm war das beste, ihr Verhältnifs das vertrauensvollste — »unser kleiner Staat«, so sagt er selbst, »gehört zu den patriarchalisch regierten, ständische Rechte haben wir nicht« — und bald wurde ihm nach jenem Register die umfängliche Chronik des ehrwürdigen Klosters Monte Cassino anvertraut, die, von zwei Verfassern ungleichen Werthes herrührend, in ihrem älteren Theile mehrfach überarbeitet, eine philologisch interessante Aufgabe darstellte, die in vortrefflicher Weise gelöst wurde.

So finden wir Wattenbach nun 12 Jahre hindurch als Mitarbeiter unausgesetzt thätig, zuerst neben Bethmann, Köpke, Roger Wilmans, später neben Abel und Merkel: seine Ausgaben können auch den in mancher Hinsicht gesteigerten Ansprüchen der Gegenwart gegenüber noch vollkommen bestehen und bezeichnen einen Höhepunkt unter den älteren. Was er und was die andern Mitarbeiter schufen, hat aber über den unmittelbar wissenschaftlichen Zweck hinaus eine andre höhere Bedeutung. Es ist die, dafs in den Monumenten über die Gefahren hinweg, von denen auch noch in unseren Tagen handschriftliche Schätze unablässig bedroht werden, die Denkmäler unserer Vorzeit in gereinigter und gesicherter Gestalt durch den Druck der Nachwelt gerettet werden sollen. Hiebei handelt es sich also um die Festigung der unverrückbaren Grundlagen aller Geschichtsforschung, und das patriotische Gefühl, welches darin seine Befriedigung findet, vermag allein über die dafür erforderliche Selbstverleugnung und über die mangelnde Anerkennung zu trösten, da es so viel dankbarere und oft auch leichtere

Kränze zu erringen gäbe, Kränze freilich, die auch rascher verwehen als dies Werk von Geschlechtern.

Der Auftrag, die österreichischen Klosterchroniken herauszugeben, welche vom 11. bis in das 16. Jahrhundert zu den werthvollsten Zeugnissen der farbenreichen Vergangenheit ihres Landes gehören, erforderte indessen eine Reise nach Österreich, die, reich an vielfachen Früchten, mit Unterbrechung von einigen Monaten in den Jahren 1847 bis 1849 ausgeführt wurde und namentlich durch den damit verbundenen Besuch der wichtigeren Stifter dem Herausgeber ein noch erhaltenes Stück Mittelalter gleichsam leibhaftig vor Augen führte. In dem letzten Vortrage, den Wattenbach in unserer Mitte hielt, erneuerte er noch nach 50 Jahren die Erinnerung an das gastliche Admunt in den öden steirischen Alpen.

Ebenso sehr aber versetzte ihn diese Reise, nachdem ihn eben noch das vormärzliche Österreich Metternich's umgeben hatte, in die politische Umwälzung des Jahres 1848. Einige Tage betheiligte er sich sogar mit der Muskete in der Hand an dem Wachtdienst der Studenten zur Beruhigung der Stadt Wien, und mit dem Altonaer Mercur correspondirte er eifrig über die österreichischen Verhältnisse, aber die Versuchung zu politischer Thätigkeit wurde rasch überwunden, sie entsprach nicht seiner Natur.

Diese Erlebnisse konnten nicht ohne lebhafte Einwirkung an ihm vorübergehen: angesichts der gutartigen, gutherzigen Bevölkerung Wiens, welche ohne Groll das drückende und verhafste Joch abschüttelte, wurde Wattenbach von dem demokratischen Geist dieser Tage stärker als manche seiner alten Freunde im Norden ergriffen, aber er lernte auch die unversöhnlichen innern Gegensätze des Kaiserstaates kennen, welche seitdem bis auf den heutigen Tag dieselben geblieben sind, und er trat in enge persönliche Beziehung zu den Siebenbürger Sachsen, die sich schon damals in ihrem nationalen Wesen schwer bedroht fühlten. Hieraus entsprang nachmals sein eifriges Eintreten für die Sache des deutschen Schulvereins.

Als nach gewaltsamer Herstellung des innern Friedens der Cultusminister Graf Leo Thun das schwere Werk unternahm und durchführte, das ganz verrottete österreichische Schulwesen, und besonders auch die Hochschulen, nach deutschem Muster umzugestalten und zu verjüngen, lenkten sich seine Blicke auch auf den jungen Gelehrten, der im Begriffe stand, durch die Herausgabe der Annales Austriae der österreichischen Geschichte einen unvergleichlichen Dienst zu leisten, doch die hieran geknüpften Erwartungen,

die besonders Ende 1849 bis zu einer Zusage gediehen waren, versanken schliefslich in Nichts. Ein an die Professur für Hülfswissenschaften sich anlehnendes Institut für österreichische Geschichtsforschung wurde erst mehrere Jahre später unter Sickel in's Leben gerufen. Die noch einige Zeit fortglimmende Hoffnung auf Österreich, sowie eine besondere Vorliebe für dasselbe, veranlafste Wattenbach zu manchen Arbeiten in dieser Richtung, wozu namentlich die Untersuchung über das Zeitalter des h. Rupert, des Apostels von Salzburg, gehört und über die österreichischen Freiheitsbriefe, letztere zumal ein Muster methodischen Scharfsinnes und unschätzbar für die deutsche Rechtsgeschichte. Schon vorher führte die Entdeckung eines wichtigen päpstlichen Schreibens über die Angelegenheit des h. Methodius zu einer für viele weitere Forschungen anregenden Schrift.

Das Scheitern dieser Pläne und das Bedürfnifs, endlich eine feste Lebensstellung zu gewinnen, trieb im Jahre 1851 zur Habilitation in Berlin — die erste Vorlesung wurde am 2. Mai vor sechs Zuhörern gehalten —, die Lehrthätigkeit entwickelte sich naturgemäfs aus den bisher gepflegten Studien über die deutschen Geschichtschreiber des Mittelalters und über die griechische und lateinische Handschriftenkunde, denn er war der Meinung, dafs beide Schriften eng verbunden werden müfsten. Der Vortrag war von vornherein ganz frei und es bildete sich bald ein enger persönlicher Verkehr mit den Zuhörern, wie er im damaligen Berlin vor der Begründung der meisten Seminare noch ungewöhnlich war. Unablässig setzte sich daneben die Arbeit an den Monumenten fort, welche im Einzelnen zu verfolgen uns hier viel zu weit führen würde. Aufser den Ausgaben übertrug Pertz ihm auch manche von den Übersetzungen in der Sammlung der »Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit«, deren Leitung er später selbst übernahm. Diese durchaus wissenschaftliche und keineswegs mühelose Arbeit entsprach zwar dem auf weitere Verbreitung unserer alten Geschichtschreiber gerichteten Vermächtnifs Stein's, fand aber im gröfseren Publicum nicht ganz die gehoffte Aufnahme.

Nach manchen fehlgeschlagenen Hoffnungen, wozu sogar 1854 die auf die Archivarstelle in Lübeck zählte, erlöste Wattenbach aus dieser Zeit des Privatdocentenstandes, die reich an Enttäuschungen zu sein pflegt, im Jahre 1855 ein Ruf nach Breslau, den Hr. von Lancizolle an ihn richtete. Als Nachfolger des hochverdienten Stenzel sollte er Provinzialarchivar für Schlesien werden. So folgte ein neuer siebenjähriger Lebensabschnitt in

Breslau, welcher in der Amtswohnung des Ständehauses mit den beiden älteren unverheirathet gebliebenen Schwestern, der geistvollen Sophie und der anmuthigen Cäcilie, auch ein Familienleben gestattete. Wenn Wattenbach hier seinen amtlichen Pflichten mit dem gröfsten Eifer nachkam und die ihm anvertrauten Schätze, unter denen er entsetzlich aufzuräumen fand, der Benutzung so viel wie möglich zugänglich zu machen suchte, so litten diese Bestrebungen unter der Ungunst der Verhältnisse, der Kärglichkeit der Mittel, dem Mangel eines brauchbaren Gehülfen, ja auch nur eines Dieners, Umstände, die alle erst in späterer Zeit sich geändert haben. Dagegen mufste es allerdings als ein besonderer Vorzug für die wissenschaftliche Ausbeutung dieses Archivs erscheinen, dafs es sich an dem Sitze der Universität befand, während es wohl nichts unzweckmäfsigeres geben kann, als Archive in Städten, wie Magdeburg oder Stettin, unterzubringen.

Trotz jener Schwierigkeiten war Wattenbach's Wirksamkeit in Breslau eine epochemachende durch den Aufschwung, welchen er dem Vereine für schlesische Geschichte zur Herausgabe der Quellen gab. Gerade nach dem Vorbilde Schlesiens ist es mehr und mehr zur allgemeinen Überzeugung und zur That geworden, dafs die vom Reiche ausgehende, in den Monumenta Germaniae gipfelnde Thätigkeit für die allgemeine deutsche Geschichte durch die Bearbeitung der Quellen der einzelnen Landschaften ergänzt und gleichsam weiter geleitet werden müsse. Sogenannte Commissionen, an die alten Geschichtsvereine als Erweiterung sich anschliefsend, haben jetzt überall diese Aufgabe emsig in die Hand genommen. Man denke nicht gering von diesen öden, massenhaft aufgespeicherten Urkunden und Acten des späteren Mittelalters: sie liefern u. A. das werthvollste Material für die sogenannte Wirthschaftsgeschichte, die ich zwar nicht als die höchste Blüthe historischer Erkenntniss, aber doch als eine wichtige Vorbedingung auch für die politische Geschichte gelten lassen kann.

Wattenbach aber liefs nicht nur mit gewohnter Gewissenhaftigkeit Urkunden und Briefe abdrucken, er erhellte auch die Geschichte der Provinz durch vielfache kleinere Untersuchungen in der neu begründeten Zeitschrift für schlesische Geschichte und gab damit die nachhaltigste Anregung, obgleich ihm dies Gebiet früher völlig fern gelegen hatte. Er erwarb für diese Studien sogar die Kenntnifs der tschechischen Sprache und schien ganz zum Schlesier geworden zu sein, wie denn äufsere Einflüsse bei seiner

empfänglichen, etwas weiblichen Natur stärker als bei Andern in's Gewicht fielen.

Indessen galt doch seine gerade in dieser Zeit besonders gesteigerte Arbeitskraft keineswegs blofs der Provinzialgeschichte. Abgesehen davon, dafs eine Reihe früher für die Monumenta Germaniae übernommenen Ausgaben erst hier zum Abschlufs gelangte, so vollendete er auch in Breslau die (seit 1852 begonnene) Lösung einer von der philosophisch-historischen Classe der Gelehrten Gesellschaft in Göttingen 1853 gestellten Preisaufgabe, welche »eine kritische Geschichte der Historiographie bei den Deutschen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts« forderte. Der Preis von 50 Ducaten wurde im Jahre 1856 Wattenbach als einzigem Bewerber zu Theil und 1858 erschienen zum ersten Male die Geschichtsquellen Deutschlands im Mittelalter im Buchhandel. Die Gesellschaft hatte ein Stück Litteraturgeschichte gewünscht, die fortschreitende Entwickelung der deutschen Geschichtschreibung in dieser Periode, wie es Waitz einst selbst als Ziel vorgeschwebt hatte. Wattenbach, indem er sich ganz dem Plane seiner früheren Vorlesungen anschlofs, gab in gewisser Weise mehr: eine die Grenzen des Reiches vielfach überschreitende Quellenkunde, welche sich keineswegs auf die Geschichtschreiber beschränkte, sondern mit Ausschlufs der Urkunden und der Rechtsquellen, welche gesonderte Behandlung erheischen, alles Übrige zusammenfafste. Das etwas schulmeisterliche Urtheil von Waitz zeigte den innern Zwiespalt zwischen der Aufgabe und ihrer Lösung.

Wattenbach's Buch, in welchem trotz seines gelehrten Charakters der meist wohl gelungene Versuch einer lesbaren und geschmackvollen Darstellung und oft treffenden Charakteristik gemacht worden war, behielt auch mit vollem Recht in den weiteren Auflagen sein ursprüngliches Gepräge, es ordnete und klärte unendlichen Wust, befreite von irreführenden Fälschungen und, ausgehend von einer innigen Vertrautheit mit dem Geiste des Mittelalters, dem der Verfasser frei, doch mit feinem Verständnifs gegenüberstand, verbreitete es über das wissenschaftliche Schaffen desselben im Ganzen, und zumal über das gelehrte Schulwesen, mannigfache Beleuchtung. So hat es sich als ein unentbehrliches Handbuch, als ein Wegweiser durch das Labyrinth der Quellenschriften, für Alle eingebürgert, die sich den mittelalterlichen Studien widmen wollen. Den Segen, den wir ihm verdanken, vermag nur zu ermessen, wer ohne dies Buch angefangen hat zu arbeiten.

Keine der andern Nationen hat ein ähnliches Hülfsmittel aufzuweisen. Aus der Anregung, die es gab, ist auch die verdienstvolle Fortsetzung von Lorenz für das spätere Mittelalter entsprungen.

Wie hier der Ertrag, die Ernte gleichsam, niedergelegt war, welche die Monumenta Germaniae bis dahin für die Wissenschaft gezeitigt hatten, so war Wattenbach unermüdlich bemüht in den folgenden Auflagen bis zur sechsten die Ergebnisse der zahlreichen Quellenuntersuchungen der Waitzschen Schule zu buchen, so oft auch die eine derselben von der andern wieder umgestofsen wurde. Es war die Zeit, wo es Regel zu sein schien, wie es Roscher einmal ausspricht, durch das Mittelalter, das eine propaedeutische Stellung einnahm, den Zugang zu selbständiger Quellenforschung zu finden. Die grofsen und folgenreichen Verdienste dieser Methode, welche Wattenbach's Buch doch auch wesentlich förderte, werden dadurch nicht aufgehoben oder ersetzt, dafs es jetzt vielfach anders geworden ist.

Aus der provinziellen Enge Schlesiens kehrte Wattenbach im Jahre 1862 nicht ohne Bangen zu der einst ungern geopferten akademischen Thätigkeit zurück, indem er einem Rufe nach Heidelberg folgte, um an Kortüm's († 1861) Stelle Häufser's College zu werden. Auf die Ergänzung des Letzteren angewiesen, an dessen Platz später H. von Treitschke trat, las er nicht blofs Mittelalter, sondern die ihm etwas ferner liegende morgenländisch-griechische Geschichte des Alterthums, an einem Orte, an welchem man von jeher mehr gewöhnt war, die Geschichte als allgemeines Bildungsmittel und nicht für wissenschaftliche Studien im engeren Sinne zu hören.

Hatten die Beziehungen zu Pertz allmählich durch die neue akademische Wirksamkeit ihren Abschlufs gefunden, wenn auch nur vorübergehend, so trat jetzt besonders auch die Palaeographie in den Vordergrund. Auf kurz gefafste, praktische Anleitungen und Schrifttafeln folgte 1871 Wattenbach's zweites bedeutendstes Werk »Das Schriftwesen im Mittelalter«, eine auf der reichhaltigsten Übung und Erfahrung in Handschriften beruhende historisch-antiquarische Bearbeitung des gesammten Stoffes, ein wahres Stück Culturgeschichte, ebenfalls in weiteren Auflagen (bis 1896) auf das Sorgfältigste vervollständigt. Zur richtigen Würdigung des Stoffes ist nicht zu übersehen, dafs das Abfassen eines Buches und das Schreiben, die geistige und die mechanische Thätigkeit, die oft genug in eine künstlerische übergieng, im Mittelalter in einem innigeren Zusammenhange mit einander standen als heutzutage.

Die vielen kleineren Veröffentlichungen, die sowohl in Heidelberg wie auch weiterhin neben jenen grofsen Arbeiten beständig einher giengen, wiesen die Forschung in verschiedene neue Bahnen. Sie berührten unter anderen die Formelbücher und Briefsammlungen des späteren Mittelalters, auf welche namentlich die Beschäftigung mit der schlesischen Geschichte hingeführt hatte, in ihrer Mischung von wahren und falschen, verkürzten und überarbeiteten Actenstücken stellen sie der Kritik sehr verwickelte Aufgaben. Die Herausgabe mannigfacher kleiner, zumal satirischer Gedichte, geistlicher Spiele, oft in sehr zerrütteter Gestalt überliefert, liefs uns im Spiegel die Stimmung gewisser geistlicher Kreise sehen und einen tiefen Einblick in die geistigen Strömungen der Zeit thun. Hiezu gesellten sich später fast ganz unbekannte norddeutsche Ketzeracten. Nicht minder wichtig und anregend waren neue Entdeckungen über die noch so wenig gekannten Anfänge des deutschen Humanismus aus der Zeit vor Reuchlin und Erasmus.

Dem schönen Neckarstrande und dem heiteren Heidelberger Leben wurde Wattenbach 1873 durch einen Ruf nach Berlin, durch die Rückkehr an die ursprüngliche Stätte seines Wirkens entrückt, um namentlich die schon seit einigen Jahren durch Jaffé's jähen Tod († 1870) verwaisten historischen Hülfswissenschaften zu vertreten. War es doch vorzugsweise sein Verdienst, dafs die Palaeographie, für welche er die ersten Hülfsmittel geschaffen hatte, auf dem Lehrplane aller bedeutenderen Universitäten heutigen Tages als ein unentbehrliches Fach zu finden ist, neben der Diplomatik, deren Pflege er mehr Andern überlassen hatte.

Doch nicht nur zu der früheren Lehrthätigkeit kehrte Wattenbach zurück, sondern auch zu den Monumenta Germaniae. Wie er schon an den ersten, durch die Akademie eingeleiteten Verhandlungen zur Verjüngung der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Berlin Theil genommen hatte, so wurde er auch sogleich in die unter der Leitung von Waitz neu gebildete Centraldirection 1875 als Mitglied gewählt. Er begründete in dieser Stellung die längst vermifste, lange ersehnte Abtheilung der Briefe (Epistolae) und gab der Centraldirection in dem Neuen Archiv der Gesellschaft ein würdiges Organ. Im Zusammenhange mit dieser Thätigkeit trat er 1881 auch in unsere Akademie ein, zu deren ruhmvollen Unternehmungen ja nunmehr die Monumenta Germaniae gehörten. Nach dem unverhofft frühen Tode von Waitz († 1886), den er im Leben stets hoch verehrt hatte, übernahm er zwei Jahre hindurch dessen Vertretung.

So war ihm, wenn auch mit einigen Einschränkungen, vergönnt, bis an die Grenzen des Alters sein Wirken im alten Sinne fortzusetzen, und nicht als einen lebensmüden Greis raffte ihn am 20. September 1897, zwei Tage vor seinem 78. Geburtstage, der Tod hinweg, sondern als einen Mann, der seine Tage wohl zu schätzen und zu nutzen wufste, wie ihm ja auch das Familienleben, für welches er wie wenige bestimmt zu sein schien, erst in späten Jahren noch zu Theil geworden war.

In Wattenbach starb einer der umfassendsten Kenner, der gründlichsten Erforscher des Mittelalters, das er fast durch alle seine Jahrhunderte, von Diocletian bis in die Zeit der Reformation, durch neue Funde bereichert, durch lichtvolle Untersuchungen aufgehellt hat, neben Pertz und Waitz der glänzendste und verdienteste Vertreter eines Geschlechtes, das jetzt in der Abnahme begriffen ist, um den historischen Tummelplatz mehr und mehr den Jüngern der neueren Geschichte zu überlassen, obgleich seine Arbeit noch keineswegs abgeschlossen ist. Die Begeisterung der Freiheitskriege und das darauf folgende politische Stillleben einerseits, die deutsche Umwälzung der letzten Jahrzehnte andrerseits haben in unserem Vaterlande das geschichtliche Interesse in entgegengesetzte Richtungen gelenkt.

Wattenbach's Verdienste lagen vorzugsweise auf dem litterarischen Gebiete, in der Erkenntnifs des Geisteslebens, viel weniger auf dem der politischen Geschichte, über welche er nur in populärer Form und nicht gerade in hervorragendem Mafse gearbeitet hat. Ihn als mittelalterlichen Forscher fesselte und beschäftigte natürlich hier der Gegensatz von Papstthum und Kaiserthum am meisten. Deutsche Gesinnung pflegte und förderte er bis an sein Ende im deutschen Schulverein, wie er sie in der Heidelberger Zeit auch im Nationalverein und Arbeiterbildungsverein (in Gemeinschaft mit W. Wundt) bethätigt hatte. Er entwickelte dort auch die Gabe, klar und gemeinverständlich zu reden. Die Umwälzung von 1866 entsprach anfänglich nicht seinen Idealen und seinen Augustenburgischen Anschauungen.

Wattenbach war kein blofser Stubengelehrter: Geologie und noch mehr Botanik zogen ihn an, meist mit seinem älteren Bruder bereiste er Siebenbürgen, Spanien, Algier, Griechenland, Schweden und wufste von seinen Erfahrungen viel Anziehendes, zum Theil auch durch den Druck, zu berichten. Unterstützt durch seinen Zusammenhang mit den Familien von Hennings und Reimarus lieferte er einzelne werthvolle Beiträge zur neueren Litteraturgeschichte. Leicht und in anmuthiger Form gieng ihm alles von der Hand,

doch mied er das Übermafs. Gleiche Zuverlässigkeit wie in allen seinen Arbeiten erwies er auch in der Freundschaft, in vielfachen Ehrenämtern — unter denen besonders auch der Verwaltungsausschufs des Germanischen Nationalmuseums hervorgehoben sei — und allen übrigen Lebensbeziehungen, ein ausgezeichneter Briefschreiber, behaglich und liebenswürdig im Verkehr, von der gröfsten Gefälligkeit gegen Jeden, der ihn um Rath fragte, ohne Anmafsung, eine durchaus harmonische Natur.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.